Grünberger Wochenblatt.



20. Jahrgang. **№ 89.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 4. November 1844.

Die Befreiung Mindens im Jahre 1758.

Eine historische Novelle.

(Fortsetzung.)

Zum Glück verlor ich den Kopf nicht. Ich zog den Franzosen auf die Seite und theilte ihm unter dem Siegel des Geheimnisses mit, der Graf habe mich mit geheimem Auftrage an einen braunschweig'schen General geschickt. Daß Geld auf meinem Wagen sei, dürfe natürlich weder die feindliche noch die freundliche Armee wissen und deßhalb habe der Graf meinen Paß auf Korn ausstellen müssen. Indeß werde ich nicht ermangeln, ihn dem Grafen zu empfehlen, zu welchem Zwecke ich mir seinen Namen ausbitte. Das leuchtete ihm ein, besonders das Letztere. Er empfahl sich meiner Protektion und ich erreichte glücklich den Herzog in der Gegend von Nienburg. Auch er grüßt Sie und hofft Sie bald zu umarmen."

Der Oberst hörte diesen Bericht mit sichtbarer Freude an. „Gott sei gedankt!" rief er aus. „Wenn wir nur erst das eine Abentheuer so glücklich überstanden hätten!"

Der Neffe fuhr fort: „Und nun zu den Kriegs-Ereignissen. Sie wissen, wie gegen das Ende des vorigen Jahrs der Herzog Ferdinand bei Lüneburg die Winterquartiere bezog und damit für diesmal die Feindseligkeiten endete, um sie nach kurzer Frist wieder zu beginnen. Der Herzog von Richelieu hatte jedoch keine Lust dies abzuwarten. Sein Zweck bei Uebernahme des Commandos war nur, seine entsetzliche Habsucht zu befriedigen. Diesen Zweck hatte er jetzt erreicht und deßhalb bat er seinen König, das Commando niederlegen zu dürfen. Diese Erlaubniß wurde ihm. Am 8. Febr. zog er von Hannover ab, der Kapitain du Monde wieder ein. Der Graf von Clermont übernahm am 14. noch das Commando, ein französischer Abbé, der aber so viel Verstand hatte, einzusehen, daß er mit der zerlumpten, unordentlichen und in jeder Beziehung zerrütteten Armee, die ihm Richelieu zurückgelassen, keinen Feldzug anfangen könne. Sein erstes Bestreben ging deßhalb dahin, so schleunig als möglich die Lage seiner Armee zu verbessern, für Magazine, für Kleidung und Unterhalt und für Unterbringung der Kranken zu sorgen, dagegen aber eine militairische Disciplin einzuführen, an welches Alles seine Vorgänger nicht einmal gedacht hatten. Allein hierzu ließ ihm der Herzog Ferdinand wirklich keine Zeit übrig. Schon am 18. brach dieser in Amelinghausen auf und setzte sich auf der Straße nach Verden in Bewegung. Seine Absicht war, diese Stadt zu überrumpeln, allein ihr Commandant, Herr v. Chamand, der von dem Anzuge der Alliirten gehört, hatte sie eiligst verlassen, und der Herzog fand offene Thore. Gleichzeitig nahm der Erbprinz von Braunschweig den Flecken Hoya ein, den der Graf Chabot nach kurzer Gegenwehr übergab. Beide rückten jetzt wei-

fer. Gestern hat sich Nienburg ergeben und in wenig Tagen können sie vor Minden sein, da der Graf Clermont, bei dem traurigen Zustande seines Heeres, von dem die eine Hälfte wegen Krankheit und Mangel nicht schlagen kann, und die andere aus bösem Willen, Marodirsucht und Mangel an Subordination nicht schlagen will, an eine Gegenwehr nicht denken darf, vielmehr sein Heil in der Flucht sucht."

Des Obersten Augen leuchteten bei diesen Mittheilungen.

„Ich ahnte es," rief er mit innerlicher Zufriedenheit, „diese bedenklichen Gesichter, diese ängstliche Stille, die man seit einigen Tagen auf der Parade gewahrt, ließen mich längst vermuthen, daß etwas vorgefallen sei; aber die trauten mir nicht genug, um es mir zu entdecken. Von Außen her ist nichts zu erfahren, alle Correspondenz ist gehemmt. Nur französische Offiziere kommen in die Festung."

„Auch der Graf Clermont," fiel der Neffe ein, „wird bald hier eintreffen. Sein Rückzug geht nach Minden zu, wo er, nach der Meinung des Herzogs Ferdinand, seine Armee zusammenziehen und vielleicht einige Zeit sich halten will."

„O!" rief der Oberst aufspringend, „möge es doch allen Feinden unseres großen Königs bald so ergehen. Mögen sie zerstieben, wie dies Franzosengesindel! Gustav, um Eines bete ich täglich zum Himmel, daß er mein Auge nicht eher schließen möge, bis es den Triumph meines Königs über seine Feinde gesehen hat." „Amen!" sagte der Neffe und drückte mit Rührung des Greises Hände. Auch seine Augen leuchteten jetzt, als in diesem Augenblicke die Thür sich öffnete und leise ein Mädchen hereinschwebte. Bei Anschauung desselben blieb man zweifelhaft, ob man mehr von der regelmäßigen und ausdrucksvollen Schönheit ihrer Gesichtszüge gefesselt oder von der stillen Melancholie, die darüber ausgebreitet lag, oder von dem schwermüthigen Blicke ihrer großen dunkeln Augen ergriffen wurde. Sie war die Tochter des Obersten. Rasch eingetreten, stand sie jetzt zögernd und sah umher. Den jungen Mann streiften ihre Augen kaum merklich, schnell wandte sie dieselben, wie es schien, mit einer unangenehmen Empfindung von ihm ab und heftete sie auf ihren Vater. Das Gespräch stockte bei ihrem Eintritte. Der Oberst sah sie mit einem finstern, fragenden Blicke an. „Was soll's?" fragte er mit strenger Stimme. Erröthend schlug sie die Augen nieder und erwiederte leise, fast zitternd: „Verzeihung, lieber Vater. Ich hörte Sie noch so spät wach; ich fürchtete, es sei Ihnen etwas zugestoßen; die Unruhe trieb mich her. Befehlen Sie etwas?"

„Es ist gut," antwortete der Vater, aber in milderem Tone. Sie wollte gehen. Der junge Mann, dessen leuchtende Augen, als er sich nicht einmal mit einem Blicke von ihr begrüßt sah, bald einen schmerzlichen Ausdruck angenommen hatten, trat ihr entgegen. „Hat Minna denn keinen Gruß mehr für ihren Vetter?" fragte er mit etwas gepreßter Stimme. Er bot ihr seine Hand dar. Sie legte die Fingerspitzen der ihrigen hinein, zog sie aber bald wieder zurück und antwortete kaum hörbar: „Der Neffe meines Vaters ist diesem Hause immer willkommen!" „Diesem Hause?" wiederholte er, wie schmerzlich von dem Unbestimmten des Ausdrucks betroffen. Und er fügte fragend hinzu: „auch den Herzen, die darin schlagen und denen das seinige so warm entgegen schlägt?"

„Rechte Liebe," entgegnete das Mädchen, „findet ja immer ihre Gegenliebe — sagt man," setzte sie schnell hinzu, als wenn sie zu viel gesagt habe und noch einmal fügte sie bei: „zumal Verwandtenliebe." „Dann," rief freudig der junge Schöllheim, dessen Herz so gern diese Worte zum Besten auslegte, „dann, Minna, muß meine Liebe Gegenliebe finden."

Schnell ergriff er ihre Hand und wollte sie an seine Lippen drücken. Allein der Oberst, der zu ihm getreten war, nahm, jedoch ohne Strenge, die Hand der Tochter aus der seinigen. „Ich glaube fast," sagte er halb lachend, halb ernst, „eine Liebes-Erklärung in meiner Gegenwart." Das Mädchen eilte hocherröthend aus dem Zimmer. Lange sah ihr Schöllheim tiefsinnig nach. Dann wandte er sich mit einem tiefen Seufzer an den Obersten.

„Vater," sprach er, „warum diese Verheimlichung, diese Verstellung gegen sie? Lassen Sie uns ihr vertrauen, sie hat eine große Seele."

„Sie ist ein Weib!" erwiederte der Oberst finster, „und — Weiber können nicht schweigen!"

„Aber Minna! Ich stehe für sie ein. O, mein Vater, ich trage es wahrlich nicht länger. Ich kann nicht länger der Gegenstand dieser tiefen Verachtung sein, die sie auf den vermeintlichen Feind

ihres Vaterlandes geworfen hat. Ich kann nicht länger in ihren Augen als ein Verräther dastehen."

„Narrenspossen!" sagte der Alte kurz. „Ich muß sogar den Tyrannen gegen sie spielen, um mich nicht zu verrathen. Aber laß uns zu unsern Angelegenheiten zurückkehren." Der Neffe mochte den festen Sinn des Oheims kennen und schwieg. Der Oberst fuhr fort:

„Gustav, noch einen Streich müssen wir jetzt wagen. Er erfordert Gewandtheit und Muth, beides in hohem Grade; allein wir haben noch nichts gethan, wenn wir ihn nicht ausführen. Bald nach Deiner Abreise brachte ich in Erfahrung, wie die Franzosen beabsichtigen, alle Pferde des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg sich zuzueignen. Edelleute und Bauern, Alles ist aufgefordert, Acker=, Wagen= und Reitpferde am 3. März zur Festung zu bringen, wo die tauglichen ausgemustert werden sollen. Harte Strafen sind auf den geringsten Unterschleif gesetzt. Diese Beute müssen wir ihnen aus den Händen spielen. Mein Plan ist folgender: Die Ablieferung müssen wir ruhig geschehen lassen, denn jetzt gleich läßt sich nichts machen. Der ganze Bestand von Pferden ist von den Commissarien aufgenommen, und Etwas bei Seite zu schaffen, wagt Niemand aus Furcht vor den Strafen. Ist aber die Ablieferung geschehen, dann müssen wir desto schneller und kräftiger handeln. Die für tauglich befundenen Pferde — man hofft 1000 Stück zu bekommen — sollen, wie mir der Graf Morangies sagte, in der Nacht vom 3. auf den 4. in der Nähe von Hausberge kampiren und zwar unter Aufsicht der Knechte und Bauern, welche die Pferde gebracht haben. Sie sollen auch die Wartung derselben übernehmen, bis die Offiziere der Kavallerie=Regimenter, unter welche man die Pferde vertheilen will, am 4. kommen und sie in Empfang nehmen. Hierauf ist nun mein Plan gebaut. Er ist kurz der: in der Nacht vom 3. auf den 4. den ganzen Transport aufzuheben, über die Weser zu schaffen und dem Könige zuzuführen."

„Onkel," fiel der junge Schöllheim ein, „Sie sind Soldat gewesen und ich bin nur Jurist; aber ich weiß auch, was Kraft und Muth vermögen. Doch dies geht nicht. Ihr Plan ist unausführbar. Mitten aus Tausenden von Feinden zwei Regimenter Pferde zu stehlen und ohne Hilfe, ohne Unterstützung, nein, das ist unmöglich!"

„Ist sehr leicht," entgegnete der Oberst. „Die Edelleute der Umgegend sind schon von meinem Plane in Kenntniß gesetzt und mit ihm einverstanden; mehrere vertraute Bediente sind eingeweiht und in der bestimmten Nacht nur unseres Winkes gewärtig. Die übrigen und die Bauern, denen man so lange vorher die Sache nicht anvertrauen darf, werden kurz vor der Ausführung benachrichtigt. An ihrem guten Willen ist nicht zu zweifeln; sie werden sich beeifern, uns zu unterstützen, sobald sie erfahren, daß ihrem Könige ein Dienst geschieht. Die Sache muß gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

*Wie es oft im Leben zu geschehen pflegt, daß unvorherzusehende Vorfälle zur Entdeckung lange verborgen gebliebener Verbrechen führen, so war es auch am 23. Sept. zu Neckargemünd der Fall. Ein ausgebrochener Brand, der bedeutend zu werden drohte, glücklicher Weise aber durch vereinte Anstrengungen bald wieder unterdrückt wurde, veranlaßte mehrere Nachbarn des brennenden Hauses, ihre beste Habe in Sicherheit zu bringen. Unter diesen befand sich auch ein Schmied, der eilfertig ausräumte. Der Aufmerksamkeit eines zum Löschen Herbeigeeilten entging es nicht, daß die Frau des Schmiedes mit vieler Heimlichkeit ein Pack zu retten suchte, dessen Inhalt sorgfältig umhüllt war. Der Beobachter, ein Kaufmann, der in jüngster Zeit öfters falsche Münzen erhalten und wohl den Schmied im Verdacht der Fabrikation und Ausgabe haben mochte, ging der Frau nach, und als diese sich verfolgt sah, warf sie den Pack weg und eilte davon. Der Kaufmann hob ihn auf, trug denselben zu Amt, wo sich bei Eröffnung des Packes der gehegte Verdacht seinem ganzen Umfange nach bestätigt fand. Es zeigten sich nicht nur fertige und halbfertige Sechsbätzner, Sechser und Drittelsthaler, sondern auch mehrere Stempel zum Ausprägen derselben. Der Schmied und seine Frau wurden alsbald verhaftet, und eine sofort vorgenommene Haussuchung soll noch zu weitern Entdeckungen und auf die Spur anderer Mitschuldigen geführt haben.

*Abd' el Kader hat das seltene Unglück, zwei und zwanzig Male erschossen oder auf sonstige

Weise getödtet, vier und siebzig Male mit seinem ganzen Heere vernichtet, und jetzt zum dreizehnten Male gefangen worden zu sein. Dreizehn ist eine böse Zahl, da er jedoch schon drei Mal dieselbe passirt, erstens indem er älter ist als dreizehn Jahr, zweitens und drittens indem er öfter als dreizehn Mal getödtet und vernichtet wurde — so läßt sich hoffen, er werde auch diese Crisis glücklich überstehen.

*Ein neues Mittel gegen den Zahnschmerz hat man in dem Kautschuk (Gummi) gefunden. Dieser Stoff wird im Feuer klebrig und weich und eignet sich nach vielen Erfahrungen am besten zur Ausfüllung hohler Zähne und dadurch zur Beseitigung von Zahnschmerzen, die vom schlechten Zustand der Zähne herrühren. Man schmilzt ein Stückchen Gummi an einem Draht in der Flamme einer Lampe und drückt es, während es noch warm ist, in den hohlen Zahn, worauf der Schmerz augenblicklich verschwinden wird. —

*Med.-Rath Dr. N. in B. fragte einen Kranken, der ihn in seinem Hause consultirte, nach seiner Diät, mit den Worten: „Was genießen Sie?" — „O, bitte sehr," war die Antwort, „machen Sie meinetwegen doch ja keine Umstände."

*An ein Stück Sohlenleder, das auf einer Ausstellung von Gewerbs-Erzeugnissen in Stuttgart zu sehen war, hatte der Gerber, von dem es herrührte, einen Zettel geheftet mit den Worten: „Dieses Leder ist von einem inländischen Ochsen verfertigt."

*Ein Commissionair empfahl ein zu verkaufendes Haus unter Andern auch damit: „Die erste Etage enthält sieben durcheinanderlaufende Zimmer, und hat das Haus den ganzen Tag die Mittagssonne."

*Barthélemi Chasseneux, Doctor der Rechte und zuletzt Ober-Präsident des Parlaments in der Provence (gest. 1542), hatte das Unglück, eine sehr böse Frau zu haben. In seiner „Commentatio super consuetudines Burgundiae et fere totius Galliae" (Lyon 1517, fol.) führte er an, daß nach einem uralten Gewohnheitsrechte ein Mörder oder Todtschläger sich von der Todesstrafe frei machen könne, wenn sich ein Mädchen finde, das ihn heirathen wolle und er sich wirklich mit demselben trauen lasse. „Von diesem Gewohnheitsrechte," sagt der berühmte Jurist, „könne er keinen andern Grund angeben, als den, daß dem Unglücklichen durch den Ehestand eine weit härtere Strafe auferlegt werde, als durch die Todesstrafe selbst." (Was sagen unsere Frauen zu diesem Grobian?)

*Ein Schulmeister in der Nähe von London machte kürzlich bekannt, daß er zwei Mal wöchentlich, Dienstag und Donnerstag, Sonntagsschule halten werde; wie ein Richter in Weston einst erklärte, er werde seine Vierteljahrssitzungen von nun an alle Monate halten. —

*Ein Herr gab seinem neuen Bedienten den Auftrag, drei gesperrte Sitze bei der Theaterkasse zu holen. „Sagen mir Ew. Gnaden," fragte der Bediente, „ob ich die Sitze tragen kann, oder ob ich einen Schubkarren mitnehmen soll."

*Der berühmte Phrenolog Dr. Gall besuchte einst eine bekannte Irrenheilanstalt in Paris. Einer der Narren führte ihn herum und sprach fortwährend sehr verständig. Gall betastete seinen Kopf und sagte: „Hier finde ich auch nicht die geringste Spur von Wahnsinn. Wie kommen Sie hierher, da Sie weder das Organ der Narrheit haben, noch irgend eine närrische Handlung thun oder aberwitziges Zeug sprechen?" — „Das will ich Ihnen glauben," versetzte der Narr' „daß Sie an dem Kopfe, der auf meinen Schultern sitzt, kein Organ der Tollheit finden können. Sie wissen nicht, daß es nicht meiner ist, er wurde mir nur aufgesetzt, als ich während der Revolution guillotinirt worden war."

Klang-Charade von 3 Sylben.

Es hat dem Haus, das jeder kennt,
Das uns nach weiter Ferne leitet,
Durch 1 ein mächtig Element
Den Untergang schon oft bereitet. —
Der ist fürwahr schlecht abgespeist
Dem man die beiden andern weist.
Das Ganze die Begriffe läutert,
Wenn man es immer sorgsam wählt;
Denn, wenn es unsern Sinn erheitert,
Der Nutzen auch gewiß nicht fehlt.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.)

Druck und Verlag von W. Levysohn.